

Erzähler an der Elbe.

Velletrist. Gratis-Beilage zum „Elbeblatt und Anzeiger“.

Nr. 40.

Riesa, den 1. October 1881.

IV. Jahrg.

Caterina Cornaro.

Historisch-romantische Erzählung von Arnold Hauke.

(Fortsetzung.)

Franzisko schrieb noch bis zum hereinbrechenden Morgen. Nur wenige Stunden vermochte er auf dem Lager zu bleiben, auf welchem er sich unruhig umherwälzte, da der Gedanke an sein verwegenes Unternehmen und die freudige Aussicht, nun endlich die lange entehrte Freiheit wieder erlangen zu können, seine Seele in fortwährender Aufregung erhielt.

Jetzt, da es des Handelns bedurfte und er alle seine Seelenkräfte der Erreichung seines Zieles zuwenden mußte, fühlte er sich plötzlich wunderbar gestärkt. Er legte den Brief an Jossan auf seinen Tisch, gürtete sein Schwert und steckte zwei Dolche zu sich; dann nahm er die Baarschachtel, welche ihm seine Kunst in Tunis eingebracht, und eilte dem verabredeten Rendez-vous zu.

Hier war Eritza zur Reize, so gut es die Umstände gestatteten, gewartet, bereits eingetroffen, gefolgt von dem Diener, der sich ebenfalls bemüht hatte. Zurückbleiben durfte er ja überhaupt nicht, da er sonst für Eritza's Flucht von Jossan verantwortlich gemacht worden wäre.

„Guten Abend, Franzisko!“ flüchelte das Mädchen dem Kommenden entgegen, „das Fahrzeug steht bereit und wartet unker. O, wie glücklich fühle ich mich, wie frei schlägt mein Herz, daß ich aus dieser entsetzlichen Sklaverei entrinnen soll und wie heiß danke ich Dir, daß Du Dich der Verlorenen annimmst und ihr die süße Freiheit wiedergeben willst. Mein ganzes Leben soll Dir dafür gewidmet sein und keine Gefahr soll an Deiner Seite mich erschrecken!“

„Wohl bedarfst Du des Muthes,“ antwortete Eritza, „denn Gefahren werden uns oft umschweben, ehe wir mein schönes Vaterland wieder erreichen. Doch mein Arm soll Dich schützen und das Schwert, das Dich treffen soll, muß erst meine Brust durchbohren! Aber jetzt komm, Kind, denn so sehr ich darnach verlange, mir den Ausgang aus der Sklaverei zu erkämpfen und mich nicht wie ein Dieb in der Nacht fortzuschleichen zu müssen, so erbitte ich doch diesen Wunsch gern Deinem Interesse unter.“

„Ja, laß uns eilen,“ versetzte Eritza; „doch ich sehe zwei Dolche in Deinem Gürtel stecken; darum, Franzisko, laß mich den einen Dolch. Die Stunde der Gefahr wird auch dem Arme eines schwachen Mädchens Kraft verleihen und wer weiß, ob wir von diesen Waffen nicht Gebrauch machen müssen.“

„Nicht doch!“ entgegnete Eritza, „der Mann setzt seinen Stolz da ein, der Beschützer des schwachen Weibes zu sein, dem der Schöpfer eine ganz andere, aber darum nicht geringere Gewalt als die des Armes verlieh. So überlaß mir denn die Waffen allein und das Hochgefühl, Dein Schutz in der uns etwa drohenden Gefahr zu sein.“

„Ist Dir geflohen meine erste Pflicht,“ versetzte Eritza, „aber diesmal bitte ich Dich, gib mir den Dolch, es ist für alle Fälle. Sieh, mein Bruder, wenn wir überfallen würden und man Dich tödten sollte, was sollte dann aus mir werden? Man würde mich zurück in die Sklaverei schleppen und entschlicher als zuvor würde mir mein Voss werden. Aber dieser Dolch befreit mich schnell von meinen Fesseln und führt mich einer schöneren Heimath zu. Wirst Du nun meine heilige Bitte erfüllen?“

„Es sei!“ erwiderte Franzisko. Damit zog er einen der beiden Dolche aus seinem Gürtel hervor und überließ ihn der Wittende.

Alle Drei schritten jetzt, sich vorsichtig nach allen Seiten umschauend, vorwärts. Sie mußten den langen Garten Jossan's ganz entlang, dann eine ziemlich hohe Mauer erklimmen, von wo aus sie auf den Weg gelangten, welcher nach dem Hofen führte, in dem das Schiff, das sie aufnehmen sollte, lag.

Der Mond war fortwährend durch Wolken verdeckt; wenn er daraus hervortrat, wählten die Flüchtlinge einen Weg, wo sie durch Büsche und Gesträuch etwaigen Spähreuten entgingen.

So war man bereits über eine Viertelfunde gegangen und die Mauer fand in nur noch geringer Entfernung vor ihnen, als Eritza plötzlich lauschend stehen blieb.

„Was ist's?“ rief Franzisko. „Hörst Du es nicht im Lanke rascheln? Ich glaube, wir sind verrathen!“

Eritza blieb nun auch stehen und nachdem er einen Augenblick ausgehorcht, versetzte er:

„Du hast Recht. Wohlan, laß Du hier zurück, und Du,“ sagte er zu dem Diener, „bleibst zu Eritza's Schutze hier; ich will indeß dem Geräusch nachgehen, und sind es der Segner zwei oder drei, so will ich schon mit ihnen fertig werden.“

„Nein, nicht so, Franzisko!“ bat das Mädchen, „Du gehst in den Hinterhalt unserer Feinde. Bleib hier, bis man uns angreift, dann wollen wir vereint siegen oder sterben. Ich will ja die Freiheit — und der Tod giebt sie mir doch schöner, als sie mir auf Erden werden kann.“

In diesem Augenblick trat der Vollmond wieder durch die Wolken und beleuchtete die ganze Gegend. Die Bemerkung der beiden war nur zu wahr, denn hinter mehreren Büschen standen sechs bewaffnete Lützen, welche sogleich mit dem Rufe: „Ergebt Euch oder Ihr seid des Todes!“ auf die drei Flüchtlinge einbrachen.

„Wer seid Ihr?“ fragte Franzisko mit kräftiger Stimme, indem er sein Schwert aus der Scheide zog. „Wir sind Diener Jossan's, der vor einer Stunde unerwartet zurückkehrte, und durch Eritza's Abwesenheit argwohnt gemacht, bei Euch, Fremdling, nachforschen ließ, wo man einen Brief vorfand, der ihm sagte, daß Ihr die Sklavin entführen wolltet. Jossan sandte uns Euch nach und wird, so müde er sonst ist,

für sein wundres Herz zu suchen; war es ihm doch lange Zeit nicht vergönnt gewesen, ein christliches Gotteshaus zu betreten.“

Wunderbar ward Cesari's Gemüth durchschauert, als er in die hohen, von einem Halbmond umschatteten Gassen einer Kirche trat. War es der Eindeut dieses hehren Tempels, der ihn beherzichte, oder war damit vielleicht die Annäherung der Nähe des geliebten Wesens verbunden, dessen Bild nicht die Jahre, nicht furchtbare Stürme, ja nicht einmal die, mit ebenso wunderbarer Schönheit und Anmuth, als Seelenhöhe gezeigte Eritza, aus seinem Herzen zu drängen vermochte?

Als er in der Nähe des Hochaltars trat, sah er ein Weib in tiefer Trauer, welches, ihm den Rücken lehrend, vor einem großen Priester kniete. Und dies Weib, es war keine andere als Caterina.

„Kant klopfte sein Herz; er hätte hinauszu rennen zu der Geliebten, welche ihn als einen Todten beweinete, und er hätte ihr einen besseren Trost, als der Priester's Mund verkünden können, nämlich sich selbst. Aber er hielt an sich und verbarg sich hinter einem Pfeiler, um abzuwarten, bis Caterina ihren Rückweg antreten würde.“

„Steht nun auf, Signora,“ hieß er den Priester mit herzlicher Stimme sagen, „Gott wird die Seele des von Euch so heiß Geliebten, der im Kampfe mit den Sacerdoten sich, in Gnaden zu sich in sein Reich nehmen, wo Ihr ihn sicher einst wiederfinden werdet, um dann ewig mit ihm, dessen Besitz Euch im irdischen Leben nicht vergönnt war, vereint zu sein.“

Caterina erhob sich, küßte dem ehrwürdigen Priester die Hand und wandte dann gesenkten Blickes, das bleiche Antlitz von Thränen benetzt, vom Altar.

Franzisko wollte sich ihr noch verborgen, um ihr durch die allzu scharfe Ueberraschung nicht zu schaden; aber sein hochklopfendes Herz trieb ihn, sich zu den Füßen des geliebten Wesens zu stützen.

„Caterina!“ rief er. Das überwolle Herz machte ihn unfähig, mehr zu sagen. Er ergriff ihre Hand und zog sie an seine siederhaft glühenden Lippen.

„Mit dem Ausruf: „Heilige Jungfrau, mein Franzisko!“ sank sie bewußtlos in die Arme des lange Beweineten.“

Dieser Augenblick des Wiedersehens war mit allen vorhergegangenen Leiden nicht zu theuer erkaufte!

„O, mein Geliebter!“ sagte Caterina, nachdem sie sich erholt, „mein Herz schlägt so freudig und doch auch so bang! Ich habe Dich, den Todtgeglaubten, wiedergesehen, aber ach, vielleicht Deine Liebe verloren. Ich habe Dein theures Vaterland seinen Feinden preisgegeben und es seiner Freiheit beraubt!“

„Wohl weiß ich,“ erwiderte Franzisko, „daß Du um Deiner selbst willen nicht den Platz verlassen hättest, den Dir das Geschick angewiesen. Zug und Trug, Vöthheit und Hinterlist müssen Dich arg ungenant haben. Doch in dieser Stunde des Wiedersehens sei jeder Groll vergessen. Laß sie uns ganz und rein genießen, die Bäume des Wiedersehens.“ (Schluß folgt.)

Miscellen.

* Der lebhafteste Traum. „Was suchst Du denn?“ ruft eine Frau ihrem Manne zu, der mitten in der Nacht aufsteht und im Zimmer umhergippt. — „Wo hast Du denn die Kümmelflasche hingestellt?“

— „Was und Woher von Janger & Winterlich in Riesa.“

fragte der Mann verlegen. — „Was fällt Dir ein, jetzt mitten in der Nacht wirst Du doch keinen Schnaps trinken?“ — „Doch, doch mein Kind, es hat mir eben geträumt, ich hätte sehr fettes Schweinefleisch gegessen, und da weißt Du, muß ich allemal einen Kümmel d'ranssetzen.“

* Zwei Offiziere zählten zusammen und der eine äußerte Bedenken, ob sie wohl eine vor ihnen aufgezogene Bonole Punsch würden zwingen können. — „Oho!“ sagte der andere, „ich wette, mein Barsche trinkt da das Ding auf einen Zug aus!“ — Der erste geht die Wette ein und Johann wird gerufen. Er besieht sich, als er mit der Wette bekannt gemacht ist, die Bonole von allen Seiten und sagt: „Ich will gleich wiederkommen und Bescheid sagen.“ — Nach zehn Minuten erscheint er wieder mit einem bestimmten „es geht!“ setzt die Bonole an und trinkt sie wirklich auf einen Zug leer. Sein Herr fragt ihn nun: „Worum bist Du denn zuvor hinausgegangen?“ — „Ja, sehen Sie,“ sagte Johann, „so ganz gewiß wußte ich nicht, ob's ginge, da habe ich's erst mit einem ebenso großen Rauf voll Bayerisch Bier probirt.“

* Der Kug! Im Jahre 1779 erschien ein Buch: „Neu aufgerichtete Liebes-Kammer“ von Franziscus, in dem ein Kug folgendermaßen original bestimmt wird: „Der Kug ist das aufgedrückte Siegel eines liebe- und treubeständigen Willens, ein Pfandschilling fünfziger Vereinigung, ein Geschenk, das man giebt und verliert, ein Doh, das man zugleich pflanzt und abbeißt, die schnellste Frage und Antwort zweier Herzen, ein paar gegen-einderschlagende Feuersteine, ein karnevalisches Wandpflaster, eine Spöße, die man mit rothen Köpfen zu sich nimmt.“

* Verwechslung. In Paris großirte jüngst der Schnupfen in der vornehmen Welt. Ein Herr wurde so von ihm heimgesucht, daß er halb taub war. Allein die Einladung des Grafen Morony konnte er nicht anschlagen; er stellte sich ein, und als ihn der freundliche Gastgeber, neben dem er bei Tische saß, fragte: „Wie befindet sich Ihre Frau?“ antwortete er: „O, mein Herr, Sie sind sehr gütig, das ist ein altes Uebel, ich muß sehr viel darunter leiden und kann es nicht los werden; hilft nichts als Geduld.“ — Die ganze Gesellschaft lachte, der Befragte hatte aber — seinen Schnupfen gemeint.

Zweifelbiges Räthsel.

Wer nennt mir die Hünlein so nett und rein,
Mit dem Gemüth von weißem Stein?
Eich selber kau'n sie ohne Müß,
Du weißt wohl wo, doch weißt nicht wie.
War friedlich in warmer, guter Gut
Ein ganzes Völkchen beisammen ruht;
Al' haben sie eine Besizerin,
Die aber wohnt nicht selber drin.
Doch ist ein Insoß in jedem Haus,
Der hat kein Hecker zu guten Haus,
Der hat keine Thür, zu gehen hinein,
Schlägt, will er hinaus, die Wände ein.

Auflösung des Räthfels in voriger Nummer:
Wallenstein.

Wichtige Auflösung sandte ein F. J. in Manditz.
Für die Redaction verantwortlich: F. Janger in Riesa.